Urs Fischer, Claudia di Gallo, Ugo Rondinone und Markus Schwander im Kunstmuseum Luzern

Das Ich sieht sich in seinen Bezügen zu andern

Gleichzeitig mit der «Gegendarstellung» zeigt das Kunstmuseum Luzern die Werke von vier jungen Kunstschaffenden aus der Region. Die Nebenausstellung ist nicht ins Thema der Aids-Ausstellung eingebunden, hat aber ihren Bezug durch die Beschäftigung der Künstlerin und der Künstler mit dem Körper, dem Menschen.

Während eines Jahres haben Urs Fischer, Claudia di Gallo, Ugo Rondinone und Markus Schwander auf ihre gemeinsame, als Experiment angegangene Werkpräsentation hin gearbeitet. Ihre Arbeiten begegnen sich, grenzen sich in den Räumen ab, ergeben zusammen kein geschlossenes Bild. Es sind vier eigenständige Sprachen, die miteinander sprechen.

Wie ein Prolog zur Aids-Ausstellung nimmt sich unmittelbar beim Treppenaufgang das Objekt von Markus Schwander aus, das gewundene, gebogene Holzstükke mit einem schweren Eisengitter zudeckt. An einem Band aneindergereiht, aus Wachs gegossen, liegen kleine weibliche Brüste, geborgen gleichzeitig wie bedrängt, unter dem Gitter. Leben, wofür diese abgegossenen Körperteile stehen, ist eingegrenzt, von Norm und Technik bedroht.

Leblose Welt

Eine leblose Welt zeigt Urs Fischer dem ersten Anschein nach: Auf und neben einer blauen Wand hängen sechs seiner schwarzen Tafeln. Sie gliedern den Raum, geben ihm einen Rhythmus, wie die grauen Tafeln über der Treppe ins Obergeschoss des Luzerner Kunstmuseums. Auf gelber Fläche bilden die grauen Rechtecke die Positionen der Sitzmöbel nach, sie übertragen Raumgliederungen, die dem Leben dienen – Möbel haben ihren Zweck einzig in Lebenszusammenhängen –, auf ein Sediment des Lebens, auf Malerei, die sich hier an der Grenze zum Plastischen bewegt.

Farbe, das eine Grundelement der Malerei, ist ganz zurückgenommen, auf den einen Klang. Form, in strengster Abstraktion, ist absolut gesetzt, die Malerei wird bei Urs Fischer räumlich. Das unterstreichen die «Elemente» von Markus Schwander im selben Raum. Runde Formungen, zusammengerückte, auf hohe Säulenbeine gestellte Kommoden, kleine Schränke, mit einer Wachsdecke überdeckt, die die originale Holzdecke ersetzt: die Objekte sind isoliert und im musealen Raum fehlplaziert, durch die Irritation, die sie auslösen, verweisen sie auf ihre angestammten Räume, denen sie willkürlich entrissen sind.

Selbstporträts

«Selbstporträt als Fersensammler» nennt Markus Schwander das in einer Raumecke montierte Objekt, das in Seifenschalen die Fersenabdrücke von 25 Menschen darbietet. Das Ich sieht sich erst in seinen Bezügen zu andern, die andern sind es, die dem Selbst zum Bewusstsein verhelfen. Auch das «Selbstporträt als Schlüsselbrett», das Handabdrükke mit Täfelchen versieht und an Haken hängt, variiert noch einmal diese Thematik.

Individuum und Masse setzte Claudia di Gallo im Kabinett gegeneinander. Auf einer Sanitätsliege bewahren sechs übereinanderliegende Siebdruckschichten Träume der Künstlerin in einer unlesbaren Schrift. Die Überlagerungen verwischen, sie verdichten auch, kombinieren neu – nur ist es nicht mehr zu entziffern. Für den Ausdrucksreichtum des einzelnen steht diese Schrift, ein Schwarm von Fahrrad- und Motorradketten, in Stücke von Gazebinde gebunden und an die Wand gehängt, steht für die Masse, ihre Gewalt, ihre Normierung, ihr mechanisches Funktionieren.

Individuum und Masse: «Schwarm» von Claudia di Gallo. Bild Nique Nager

Örtlich getrennt von dieser Installation sind die «Reizfiguren» von Claudia di Gallo. Drahtkörper, aus Spulen herausgewickelt, zusammengelötet, unvollendet, beschriftet nach ihrem Gewicht, verdeutlichen den Menschen als ein Feld für Energien, zeigen seine genutzten wie ungenutzten Entfaltungsmöglichkeiten. Und machen paradoxerweise auch seine Fähigkeit zum Massenglied, seine Neigung, sich anzugleichen, sichtbar.

Verunsicherung

Ugo Rondinone bringt die Museumsbesucher in seinem nur durch einen schmalen Durchgang zugänglichen Raum in eine bedrängende Situation. Drei grosse grelle Farbenkreise an zwei der vier Wände, davor wie Fundstücke auf dem Boden Verweise auf den Künstler, seinen Körper. Das Selbstbewusstsein wird hier in Frage gestellt, Verunsicherung ist das Ziel der Arbeit. Zugleich ist es ein Haltsuchen im Einbezug des andern in die eigene bedrohliche Sphäre. *Urs Bugmann*

Werkgespräche

bug. Zur Ausstellung von Urs Fischer, Claudia di Gallo, Ugo Rondinone und Markus Schwander im Kunstmuseum Luzern finden zwei Werkgespräche mit den Künstlern statt. Die Gesprächsleitung hat der Journalist und Schriftsteller Daniel Kurjakovic, Zürich. (Mi, 14.Oktober, und 11. November, 18.30 Uhr.). – Di, 27. Oktober, 18.30 Uhr, Tanzperformance von Dorothea Rust.